

sondern auch wichtige Themenfelder einbeziehen wie Exempelasammlungen, portugiesische, spanische und mittelhochdeutsche Literatur, Florilegien, Reiseberichte, islamische Voraussetzungen, theologische und philosophische Traktate, doch drängt sich letztlich der Eindruck einer disparaten Vielfalt auf. Dennoch lohnt sich die Lektüre und erweist sich als fruchtbar, wenn man die notwendige Geduld aufbringt und selbst bereit ist, ordnend vorzugehen. Verwundert stellt man schließlich fest, dass in einem solchen Band, der doch zur Grundsatzdiskussion über ma. Wertvorstellungen und ihre Grenzen einen wichtigen Beitrag leisten sollte, der von deutscher Seite erstellt, eben diese Grundsatzdiskussion seit langem befeuernde Ergebnisband der Reichenau-Tagung von 1994 (vgl. DA 56, 383–385) keinerlei Erwähnung gefunden hat.

Ludwig Vones

Hans-Werner GOETZ, Heiden aus Schicksal – Heiden aus Schuld? Zum Heidenbegriff in frühmittelalterlichen Missionskontexten, *Mittellateinisches Jb.* 48 (2013) S. 355–368, untersucht in einem Überblick das lateinische semantische Feld „Heide“ von der Spätantike bis ins frühe Hoch-MA. Er zeigt hierbei, dass die Evidenz der Quellen der in der Forschung verbreiteten Differenzierung von gentiles (= Heiden aus Schicksal) und pagani (= Heiden aus Schuld) bereits in ihrer angeblichen Quelle, Isidors *Etymologiae*, widerspricht, sowie dass diese und ähnliche Begriffe im Untersuchungszeitraum synonym gebraucht werden. Zugleich zeigt er anhand des Sprachgebrauchs auf, wie sich bereits früh ein abstraktes Konzept des „Heidentums“ herausbildete, das es später erlaubte, auch nichtpolytheistische nichtchristliche Religionen hiermit zu bezeichnen.

Rüdiger Lorenz

-----

Harald DERSCHKA, Die Viersäftelehre als Persönlichkeitstheorie. Zur Weiterentwicklung eines antiken Konzepts im 12. Jahrhundert, Ostfildern 2013, Thorbecke, VII u. 293 S., ISBN: 978-3-7995-0515-4, EUR 39. – Die Viersäftelehre der Antike und die daraus abgeleitete Humoralpathologie wurde bis ins MA immer wieder ergänzt und erweitert. Sie geht davon aus, dass das Mischungsverhältnis der vier Leibessäfte ausschlaggebend ist für die Entstehung von Krankheiten oder die Wiederherstellung der Gesundheit. Bereits in der Antike entwickelte sich aus der Humoralpathologie heraus auch die sogenannte Temperamentenlehre mit den noch heute bekannten vier typischen Charakteren. Bei jedem Menschen dominiert demnach eine der vier Körperflüssigkeiten ein wenig die anderen, ohne dass der jeweilige Mensch körperlich erkrankt. Diese Vorherrschaft eines Leibessaftes bestimmt jedoch das Temperament des Menschen. Der Vf. vorliegender Studie – es handelt sich um seine Konstanzer mediävistische Habilitationsschrift – untersucht verschiedene Persönlichkeitstheorien, die im 12. Jh. auf der Grundlage der Viersäftelehre entstanden. Er stützt sich dabei auf einen philosophisch-psychologischen Persönlichkeitsbegriff: „‘Persönlichkeit’ ist demnach die (individuelle) Ausprägung der in einem Zusammenhang stehenden (psychischen) Funktionen, Eigenschaften, Gewohnheiten u. a., die als (einigermaßen)